

Kurzinterviews mit drei Migrantinnen und einer deutschen Kollegin



Foto: Privat

Dr. med. Verica Elez

Dr. med. Verica Elez ist Fachärztin für Allgemeinmedizin mit Schwerpunkt Psychotherapie in Wiesbaden und DÄB-Mitglied.

Aus welchem Land sind Sie nach Deutschland gekommen? Was hat Sie bewogen, sich in Wiesbaden niederzulassen?

Ich bin in Sarajevo, das heißt, in Ex-Jugoslawien geboren. Wegen des Bürgerkriegs im Jahre 1992 kam ich nach Deutschland. Glücklicherweise wurde mein Mann einige Monate vorher von der Universität in Sarajevo nach Frankfurt an die Goethe-Universität geschickt, um neue wissenschaftliche Techniken zu erlernen. Deshalb stand mir schon eine kleine Wohnung in Wiesbaden

zur Verfügung. Des Weiteren hat mir Wiesbaden als Stadt auch sehr gefallen, da sie mich in vielen Punkten an meine Heimatstadt erinnerte. Wiesbaden liegt zum Beispiel auch in einem Tal und ist von Wald und Bergen umgeben. Sarajevo hat zudem auch einen Fluss, der durch die Stadt fließt, ähnlich wie der Rhein in Wiesbaden. Nicht zuletzt sind beide Städte als Thermalstädte bekannt.

Spielt es, wenn Sie mit ärztlichen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten, eine Rolle, dass Sie Ausländerin sind?

Nein, meines Erachtens nach spielte dies nie eine Rolle, da ich keine einzige schlechte Erfahrung damit gemacht habe. Natürlich weiß ich nicht, welche Ansichten andere Kolleginnen über mich gehabt haben, ich habe mich jedenfalls immer sehr heimisch und akzeptiert gefühlt. Da ich in Sarajevo aufgewachsen bin, hatte ich unter anderem durch die Universität häufig Kontakt mit ausländischen Studierenden und habe auch durch meine Begeisterung für das Reisen viele Einblicke in verschiedene Kulturen gewonnen. Für mich ist der Begriff „Ausländerin“ relativ zu verstehen und vielmehr Ausdruck des subjektiven Empfindens jedes Einzelnen.

Ist es wichtig in Bezug auf Ihre Patientinnen und Patienten, dass Sie eine Ärztin mit Migrationshintergrund sind?

Ich denke, in der Ärzte-Patienten-Beziehung ist das Vertrauen der Patientinnen und Patienten in die Ärztin oder den Arzt und die jeweilige fachliche Kompetenz entscheidend und weniger das Herkunftsland. Ich habe die deutschen Patientinnen und Patienten immer als sehr höfliche, korrekte und respektvolle Menschen erlebt. Ich bin zeitweilig auch im Notdienst tätig und denke, dass für Patientinnen und Patienten, die sich in einer akuten Situation befinden, die Herkunft der behandelnden Ärztin oder des Arztes nicht relevant ist.

Würden sie wieder als Ärztin in Bosnien arbeiten wollen?

Ob ich nun zwischen Serbien, Montenegro, Kroatien, Bosnien, Kosovo, Slowenien oder aber Mazedonien wählen müsste, Ich würde in jedem dieser Länder, in welches es mich verschlägt arbeiten. Ich habe etwa fünf Jahre als approbierte Ärztin in meinem eigenen Land gearbeitet, und in der Bundesrepublik Deutschland arbeite ich nun schon seit 1995. Ich möchte mich gerne als Rentnerin ehrenamtlich für Frauen- und Kinderarbeit in Teilen von Ex-Jugoslawien engagieren, um mich mit einem kleinen Beitrag bei meinem Land und den Menschen zu bedanken.



Foto: Privat

Jovana Nišević

Jovana Nišević ist Assistenzärztin in Weiterbildung in der Reha-Klinik am Rosengarten in Bad Oeynhausen in der Abteilung für Neurologie.

Aus welchem Land kommen Sie?

Ich bin allein aus Serbien nach Deutschland gekommen. Leider konnte ich nach

meinem Studium dort wegen der schweren ökonomischen und politischen Situation keine Arbeit als Ärztin finden und konnte nur volontieren.

Sie arbeiten erst relativ kurze Zeit in einer deutschen Klinik. Haben Sie den Eindruck, dass Sie als Migrantin geschätzt werden?

Ich bin mit der Arbeit und mit dem Umgang zwischen Kolleginnen und Kollegen sehr zufrieden. Ich finde auch, dass sie viel Verständnis für die ausländischen Kolleginnen und Kollegen haben und sehr hilfsbereit sind. Aus diesen Gründen habe ich mich kein einziges Mal als weniger wert empfunden.

Welche Herausforderungen bieten für Sie die deutsche Sprache und die andere Kultur?

Die deutsche Sprache habe ich hier in Deutschland gelernt. Die Motivation, schnell eine sichere Arbeitsstelle zu finden, hat das Lernen der Sprache sehr erleichtert. Als Ser-

bin empfinde ich den Kulturunterschied als ziemlich gering, deswegen kann ich dazu nicht viel sagen. Es gibt immer ein paar administrative Probleme, die zu regeln sind, aber das ist mit ein bisschen Geduld auch hinzukriegen.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit deutschen Kolleginnen und Kollegen?

Die deutschen Kolleginnen und Kollegen finde ich sehr freundlich und hilfsbereit. Am Anfang habe ich nicht erwartet, dass sie so viel Verständnis und Geduld für ausländische Anfängerinnen und Anfänger haben. Aber meine Meinung hatte sich schon nach dem ersten Arbeitstag positiv geändert.

Was wünschen Sie sich künftig für Ihren beruflichen Alltag?

Ich wünsche mir, dass ich immer selbstständiger arbeiten kann und weniger Sprachprobleme habe.



Foto: Privat

Wedad Saeed Alban

Wedad Saeed Alban kommt aus dem Jemen und arbeitet als Fachärztin in der HNO-Abteilung im Johanniter-Krankenhaus Genthin-Stendal.

Warum haben Sie sich Deutschland ausgesucht?

Ich habe mir Potsdam in der ehemaligen DDR ausgesucht, weil mein Mann dort seine Facharztausbildung gemacht hat, sodass wir dort zusammen unsere Facharztausbildung machen konnten. Mein Mann bekam in Stendal einen Job und holte die Familie nach. 1995 hatte ich die Ausbildung zur Fachärztin beendet, und wir sind beide in den Jemen zurückgekehrt.

Im Jahr 2008 sind wir zum zweiten Mal nach Deutschland gekommen, und ich konnte seit Januar 2015 als HNO-Ärztin im Krankenhaus Stendal arbeiten. Ich habe vier Kinder, die 17, 20, 25 und 27 Jahre alt sind. Ich fühle mich wohl hier in Stendal. Ich erlebe keinen Hass, nur selten kleine Feindseligkeiten. Nur meine Kinder hatten schon am Anfang Probleme, als wir neu hier waren.

Wie begegnen Ihnen die ärztlichen Kolleginnen und Kollegen im beruflichen Alltag?

Meine Kolleginnen und Kollegen im Krankenhaus waren gar nicht verwundert, sie haben meine Entscheidung akzeptiert, wir arbeiten gut zusammen und helfen uns gegenseitig. Die Arbeit gefällt mir auch deshalb, weil die Kinder und Seniorinnen und Senioren so interessiert sind. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass ich mehr Erfahrungen mit neuen Methoden und moderner Technologie sammeln kann. Von meinem Chefarzt habe ich diesbezüglich schon sehr viel gelernt. Der Umgang mit Patientinnen und Patienten ist gut, sie verhalten sich ganz normal, nur Sprachprobleme tauchen ab und zu auf.

Privat bin ich viel unterwegs in Schulen und Kindergärten. Ich erkläre im Ethikunterricht, was der Islam ist, wie wir beten, was es mit der Pilgerfahrt nach Mekka auf sich hat, warum manche Musliminnen ein Kopftuch tragen und welche Feste wir feiern.



Foto: Privat

Dr. med. Hannah Arnold

Dr. med. Hannah Arnold ist Fachärztin der Urologie im HELIOS Klinikum Berlin-Buch und aktuell in Elternzeit.

Haben die Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren zahlenmäßig zugenommen?

Bei uns im Klinikum ist die Anzahl konstant.

Arbeiten Sie gerne mit den Kolleginnen Migrantinnen zusammen?

Ja, ich arbeite sehr gut mit diesen Kolleginnen und Kollegen zusammen. Es besteht kein Unterschied, ob ich mit ihnen oder deutschen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeite. Manchmal sind Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund besonders motiviert, weil sie viel an Geld, Zeit und Engagement investiert haben, um in Deutschland arbeiten und lernen zu dürfen.

Was ist im beruflichen Alltag unter Umständen aber noch schwierig?

Die entscheidenden Punkte sind einerseits die Sprache, andererseits die Motivation. Wenn die Kommunikation ohne Probleme funktioniert und eine ähnliche Arbeitsmoral

gepflegt wird, ist der Arbeitsalltag ohne Probleme zu bewältigen.

Was wünschen Sie sich, damit die Zusammenarbeit noch besser funktionieren kann?

Problematisch kann es sein, wenn die Mentalität des Heimatlandes mit der in Deutschland beziehungsweise in der Abteilung kollidiert. Beispiele, die ich selbst nicht erlebt habe, aber von denen berichtet wurde, sind ein nicht gleichberechtigtes Arbeitsverhältnis von Männern und Frauen oder von Ärztinnen, Ärzten und Pflegepersonal. Mein Fazit: Die Zusammenarbeit klappt dann besonders gut, wenn man versucht, sich in die Abteilung zu integrieren und ein funktionierendes Team zu bilden. Das gilt für Deutsche genauso wie für Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund.

Kurzinterviews: Gundel Köbke